

Für jede veröffentlichte
Geschichte erhalten Sie
bis zu 150 Euro!

Die Geschichte von Peter und den Fischen

Eine unerkannte Pathologie?

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an:

cornelius.heyer@springer.com



Eine verzweifelte Mutter kam mit ihrem 10-jährigen Sohn zu mir, weil er in der Schule heftige Auseinandersetzungen mit anderen Schülern und auch mit den Lehrern hatte. Er verweigerte seine Mitarbeit im Unterricht und war nur an Dingen interessiert, die im Sichtkreis seines Interesses lagen. Wie ich schnell herausfand, war dieses Interesse merklich eingengt, aber dafür sehr intensiv.



Aquatische Wirbeltiere: kaltblütiges Faszinosum.

Es umfasste alles, was mit Fischen und dem Angeln zu tun hatte. Darin war Peter sehr wissbegierig, wusste auch sehr gut Bescheid und war für sein Alter außerordentlich belesen. Insgesamt ergab sich bei mir der Eindruck eines schweigsamen Kindes. Er war meist desinteressiert an einer Unterhaltung und am Kontakt zu anderen Kindern und auch zu den Lehrern. Die Mutter war deshalb überfordert und erschöpft. Im Unterricht war er oft abgelenkt und gedanklich mit Fischen und Fischarten beschäftigt. Über Fische und das Angeln konnte er stundenlang reden. All dies führte zu heftigen Konflikten mit den Lehrern, die darauf drängten, Peter aus der Privatschule zu entfernen.

Zu mir kam er gerne, weil er sich mit mir über Fische und das Angeln unterhalten konnte. Dabei ließ er auch immer wieder wenigstens kurze Phasen eines Gesprächs über die schulische Problematik zu. Sein Verhalten änderte er aber so gut wie nicht.

Die Mutter beantragte dann eine längere Behandlung bei einem Kinderpsychotherapeuten für ihren Sohn.

Dr. Rainer Hakimi, Stuttgart

Ein würdiges Abschiednehmen blieb ihr verwehrt

Ein 98-jähriger, multimorbider Patient hatte schon öfters geäußert, lebensgesättigt zu sein und dem Tod bereitwillig entgegenzusehen. Schwere gastrointestinale Blutungen hatten ihn immer wieder ins Krankenhaus gebracht. Zuletzt fand sich ein Rezidiv eines Jahrzehnte zurückliegenden Magenkarzinoms. Aufgrund des hohen Lebensalters und des schlechten Allgemeinzustands wurde unter Einbezug von Ehefrau und Sohn beschlossen, dieses lediglich zu verschorfen. Gerontopsychiatrisch hatte er Erregungszustände und Paranoia.

Nun kam der Anruf der Ehefrau: Gestern sei ihr Ehemann verstorben. Daheim, ganz friedlich, innerhalb von 30 Minuten. Sie war gefasst, ich kondolierte.

Hausärztin nicht kontaktiert

Es war vormittags um 9:15 Uhr an einem Werktag geschehen, ich wäre also problemlos telefonisch erreichbar gewesen. Stattdessen ereignete sich Unglaubliches. Als ihr Mann tot war, war sich die Ehefrau nicht sicher, wie es jetzt weitergehen solle. Da rief sie den Rettungswagen, der kam mit vier Mann Besatzung, danach

noch der Notarzt. Das Team reanimierte nicht, sondern bestätigte nur den Tod. Aber statt einmal bei der Hausärztin anzurufen, attestierte der Notarzt auf der Todesbescheinigung eine ungeklärte Todesart. Also mussten die Ehefrau auch noch auf die Polizei warten; alles zog sich stundenlang hin – und dann wurde der Leichnam auch noch für eine Obduktion beschlagnahmt!

Kein würdiges, menschliches Abschiednehmen! Würde man das glauben, wenn es nicht wirklich so passiert wäre?

Dr. Michaela Rieke, Düsseldorf